

Kapitel 5. Soldin.

1. Teil: Die Geschichte.



Fig. 12. Westseite des ehemaligen Soldiner Dominikanerklosters.

Aufgen. 1914

Während uns bisher stets einige Inschriften oder Urkunden über die Gründung und die ersten Jahre der Klöster wenn auch zum Teil spärliche Auskunft gaben, sind wir in Soldin nur auf gelegentliche Hinweise unbestimmtester Art beschränkt. Zwar soll auch hier ehemals an der Kirchenwand eine Inschrift gestanden haben, in der von dem „ordo mendicantium vel Dominicanorum“ die Rede war¹⁾, wahrscheinlich im Zusammenhang mit geschichtlichen Daten dieses Baues; doch muß sie schon im 18. Jahrhundert verschwunden gewesen sein, wenn Hensel die Erbauung der ganzen Anlage in der damals doch noch heidnischen und unerobernten Gegend so unwahrscheinlich früh in das Jahr 1227 setzen konnte, in die Zeit des Markgrafen Albrecht II., der noch dazu nur bis 1220 gelebt hat. Die Aufnahme des Klosters erfolgte jedenfalls erst 1275, und nach den früheren Ausführungen werden die Mönche nur wenige Jahre zuvor in dem Ort eingetroffen sein, der erst 1262 Stadtrecht erhielt²⁾.

¹⁾ Reinhold, S. 21/2.

²⁾ Wedekind, S. 68.

§ 1. Gründungs- geschichte.

Wenn nun in einer Urkunde von 1289¹⁾ bei Grenzstreitigkeiten zwischen den Dominikanern zu Kammin und Soldin diese Grenzen als i. J. 1252 zwischen den Mönchen zu Kammin und Strausberg festgesetzt bezeichnet werden (*terminos . . . secundum limitationem factam inter eos [Camin.] et Struthbergenses*), muß man wohl schließen, daß vor 1252 in Soldin noch keine Dominikaner waren; weiter ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß sie von Strausberg aus dorthin gekommen sind. Vermutlich fanden sie zunächst, ähnlich wie in Seehausen, an irgend einer andern Stelle Unterkunft, ehe sie sich an die Erbauung ihres eigenen Heims machten, weil bei der Verleihung von Zoll- und Zinshebungen an die Stadt durch die Markgrafen im Jahre 1281²⁾ von einem ehemaligen Hof der Mönche gesprochen wird, der nebst den anliegenden Grundstücken abgabefrei bleiben soll (*. . . censu excepto, qui prouenerit de ortis adiacentibus curie et de Curia, que fuerat monachorum*). Von wem sie diese Grundstücke in der Stadt bekamen, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich hat aber auch hier, wie überall vorher, der Landesherr tätigen Anteil an der Stiftung genommen, zumal er 1298 bei Gründung des Kollegiatstiftes Soldin den dortigen Predigermönchen die bereits früher von ihm verliehene Holzgerechtigkeit bestätigt (*donamus liberam facultatem ligna secandi et sumendi . . . pro edificiis et aliis suis usibus, quia eandem gratiam a nobis ante foundationem ecclesie (des Domes) habuerunt*)³⁾.

Die weit nach Osten vorgeschobene Lage des Ortes führte bereits 1281 auf dem Generalkapitel zu Florenz, desgleichen im folgenden Jahre zu Wien den Beschluß herbei, Soldin an Polen abzugeben, „cum . . . in provincia Polonie esse dicatur“⁴⁾, und dafür Greifswald, Pasewalk und Kammin an die Teutonia übergehen zu lassen; doch unterblieb die endgültige Bestätigung 1283 zu Montpellier.

§ 2. Besitzverhältnisse.

Auffallend früh erwarben die Soldiner Mönche Grundbesitz. Nach Hensel gehörte dem Kloster schon im 13. (?) Jahrhundert ein Vorwerk in Woltersdorf als Freigut; es wurde aber später freiwillig an den neumärkischen Statthalter abgetreten, der es 1459 dem Magistrat schenkte⁵⁾. Zuverlässiger ist eine Urkunde von 1326⁶⁾, nach der der Soldiner Rat den Brüdern einen dem Kloster gegenüber auf dessen Nordseite liegenden Platz (*area*) von 7 Ruten Länge und 4½ Ruten Breite für alle Zeiten erblich zueignete mit der Erlaubnis, daß sie dort 1 oder 2 Häuser nach ihrem Belieben bauen könnten; dabei sollten, unabhängig von der Bebauung, an der ganzen Stelle nur die Pflichten eines Bürgerhauses haften. Die Mönche hatten somit wohl eine ständige Einnahmequelle, da Teilbefreiung von den bürgerlichen Pflichten die zu erbauenden Häuser begehrenswert machen mußte.

Von andern Einkünften ist uns nichts weiter urkundlich überliefert, als daß man aus der Aufnahme der Soldiner Fischer in die Gemeinschaft der geistlichen Verdienste aller Dominikanerklöster der Nation Brandenburg im Jahre 1504⁷⁾ wieder auf besondere Zuwendungen seitens dieser Gilde sowohl bei Ausstellung der Urkunde als auch bei den einzelnen Andachtsübungen für ihre Verstorbenen schließen muß.

§ 3/4. Reformations- und Neuzeit.

In vorreformatorischer Zeit finden wir die Klostergebäude nur zweimal erwähnt: zuerst, als 1434 die Hussiten Soldin einnahmen, die Stadt anzündeten und neben andern Gotteshäusern auch die Klosterkirche nebst den anstoßenden Gebäuden verwüsteten⁸⁾. Sodann wird vom Jahre 1470⁹⁾ berichtet, daß Ritterschaft und Städte der Neumark im Kloster ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen hätten.

Die Wiederherstellung der Ruinen muß aber bald begonnen haben, da der Hochmeister des Deutschritter-Ordens 1437¹⁰⁾ dem Prior Johann Brussow und einem Mönche aus Soldin die Genehmigung zu einer Kollekte erteilt für Wiederaufbau des Klosters und Wiederanschaffung von Büchern, kirchlichen Gefäßen und Glocken.

Als dann zur Reformationszeit die Stadt öfters von Feuersbrünsten heimgesucht und 1530 und 1539 sogar „samt der Kirchen vnd dem Rathause im grunde

¹⁾ Riedel A 18, S. 441/2.

²⁾ Riedel A 18, S. 441.

³⁾ Riedel A 18, S. 443.

⁴⁾ *Acta capit. gener.* . . Vol. I, S. 213 u. 216.

⁵⁾ Reinhold, S. 22 u. 56.

⁶⁾ Riedel A 18, S. 446.

⁷⁾ Riedel A 18, S. 505.

⁸⁾ Reinhold, S. 54.

⁹⁾ Reinhold, S. 61.

¹⁰⁾ v. Niessen, *Repert.*, S. 148, No. 867.

abe“ brannte und das Kloster allein stehen blieb¹⁾, wurde der Gottesdienst 3 Jahre lang nur in seiner Kirche abgehalten, bis der Dom 1585—92 wiedererbaut worden war.

Damit begann auch der Verfall der Gebäude. Zum Aufbau des Turmes wurden viele Steine „von der Klosterkirche und deren Mauer“ abgebrochen²⁾. Was übrig blieb, wurde im Dreißigjährigen Kriege von Kaiserlichen und Schweden 1630/31 weiter verwüstet, in der Kirche alles zerschlagen³⁾. 1635 fiel dann das Gebälk auf 3 Gewölben ein, vermutlich den östlichen⁴⁾, und so ist denn bei Merian (Titelbild) um 1650 ein östliches Klausurgebäude schon nicht mehr vorhanden, und auch der Chor fehlt bereits. Erneuter Brandschaden der Pfarrkirche im Jahre 1655 veranlaßte beim Wiederaufbau 1687 den Abbruch und Verkauf von „vielen Mauern des alten Klostergebäudes, welches an der Klosterkirche angebaut gewesen“⁵⁾; und als 1733 die Mauern der Stadt zum Teil sehr eingefallen waren, ist zu ihrer Ausbesserung, „damit es nicht an Steinen fehlen durfte, ein altes Klostergebäude, welches an der Schule (also wohl im Süden) gestanden, demolirt worden“.

Somit waren nur noch das Westgebäude und die bereits bei Petzold 1715 mit halbzerfallenem Dach dargestellte Kirche vorhanden. Diese wurde 1733 auf Vermittlung des Markgrafen Karl den Reformierten eingeräumt, die von 1723 an bis dahin ihren Gottesdienst im Rathaus abgehalten hatten. Kollekte und königliche Hilfe unterstützten den gänzlichen Ausbau der Ruine in den Jahren 1734—36⁶⁾. Das Westgebäude aber wurde, wenn nicht schon früher, bestimmt im 18. Jahrhundert als Stadtschule verwandt. 1809⁷⁾ hatte es in ähnlicher Benutzungsart wie heute (unten?) 3 Klassen, während es vermutlich oben zu Lehrerwohnungen diente.

Bei obiger Umgestaltung der Kirche zu Zwecken der reformierten Gemeinde ging leider der Eindruck eines gotischen Baues völlig verloren; die Gewölbe, das Maßwerk verschwanden, die Kirchenwände wurden niedriger, die übrigbleibenden Fensteröffnungen rundbogig geschlossen, die Öffnungen am Westgiebel und das Hauptportal vermauert. Seitdem gar noch 1782⁸⁾ der östliche, übrig gebliebene Kirchenteil auf königliche Verordnung zu Montierungskammern eingeräumt werden mußte (wohl die letzten beiden Joche, die heute noch als Speicher dienen); seitdem 1813⁹⁾ hier ein Lazarett eingerichtet und Öfen aufgestellt worden waren, ist der ehemalige Kirchenraum aufs äußerste entstellt, und fast könnte man Adler recht geben, wenn er sagt, die Kirche sei verschwunden.

1) Engel, Annal. III, S. 330.

2) Reinhold, S. 237.

3) Reinhold, S. 105.

4) Reinhold, S. 160.

5) Reinhold, S. 241.

6) Reinhold, S. 242/3.

7) Bratring, Stat.-top. Beschr. d. Mark III, S. 129.

8) Reinhold, S. 183.

9) Reinhold, S. 192.

2. Teil: Die Baulichkeiten.

(Blatt 12 und 18)

§ 1. Kirche

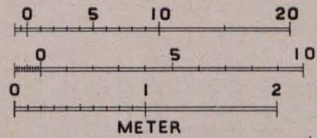
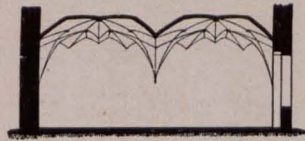
Wir hatten gesehen, daß nur noch ein Teil der Kirche und das westliche Klausurgebäude erhalten geblieben sind. Man kann sich daraus sowie aus den Merianschen und Petzoldschen Abbildungen im Zusammenhange mit der Geschichte des Baues nur noch folgendes Bild von der ganzen Anlage machen:

Das Kloster lag wieder am Rande der Stadt, in nächster Nähe der Stadtmauer, und zwar findet sich die Kirche wieder am weitesten von dieser entfernt, nach Norden zu und etwa 6° gegen Norden hin abweichend orientiert. Sie ist ausnahmsweise keine Hallenkirche gewesen, wie es Adler angibt, sondern ein einschiffiger Saalbau von 9,72 m Breite und etwa 61—62 m Länge, von denen aber nur noch 42 m vorhanden sind. Die Fundamentreste des ehemaligen Chorschlusses fand man bei Anlage einer Wasserleitung noch vor einigen Jahren etwa 19 m vom heutigen Ostgiebel entfernt im Boden stecken. Jede Seitenwand ist 1,05 m dick, die Westgiebelwand wieder stärker = 1,31 m. Stufen zum ehemaligen Priesterchor hinauf sind nicht mehr vorhanden.

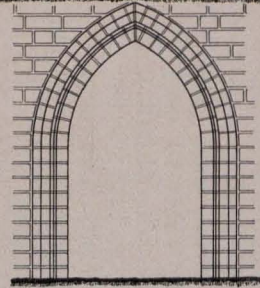
Der ganze Kirchenraum ist, nach Fenstern und Strebepfeilern zu schließen, in seiner jetzigen Länge in 7 Joche geteilt gewesen, dieselbe Zahl, die sich nach Merian und Petzold ergibt. Für das zerstörte letzte Chorende werden, wenn man glatten Chorschluß annehmen will, noch 3 Joche hinzuzurechnen sein. Der Soldinsche Plan der Klosterkirche von etwa 1734¹⁾ zeigt zwar 8 Joche und einen Chorschluß 5/8 mit Strebepfeilern, doch ist daraus nicht festzustellen, ob dieser Chorschluß neu entworfen oder noch der ursprüngliche ist. Der dort offenbar geplante Abputz des Gebäudes unter Hinzufügung von Fensterumrahmungen jedenfalls ist nicht ausgeführt worden. Von der ehemaligen Wölbung sind nur an der Westgiebelwand geringe Spuren der Vernichtung entgangen, weil das erste Joch daselbst vom Kirchenraum abgetrennt worden ist, um den bis zum Erdboden heruntergeführten Fachwerkturm aus dem 18. Jahrhundert aufnehmen zu können. Wir finden dort in den beiden Ecken noch 2 runde Wanddienste von 14 cm Durchmesser auf einem Gurtgesims stehen (Bl. 18, Abb. S 12), das sich etwa 3¼ m über dem jetzigen Kirchenfußboden ringsum hinzieht. Rund 6 m darüber ist noch eine kelchförmige, mit roten Blättern auf weißlichem Grunde bemalte Dienstkonsole erhalten (vergl. kleines Nordportal in Ruppin!), von der 2 einfache Wandbögen und eine diagonal verlaufende gekahlte Birnstabrippe ausgingen (Bl. 18, Abb. S 3 u. S 10). Man kann aus diesen kümmerlichen Resten immerhin wohl schließen, daß die Kirche in ähnlicher Weise mit Kreuzrippengewölben auf runden Wanddiensten überdeckt gewesen sei.

Das Kaffgesims wird sich vermutlich innen um die ganze Kirche hingezogen haben. Darauf erhoben sich die Fenster, von denen heute nur noch der untere Teil der Öffnungen erhalten ist. Etwa das obere Drittel mit jedenfalls anzunehmendem Maßwerk im Spitzbogenfelde ist gleich den ganzen oberen Kirchenwänden überhaupt nicht mehr vorhanden. Am Westgiebel war früher nur das große, 2,10 m i./L. breite Mittelfenster mit seinen geschmiegtten Leibungen durchgebrochen, während

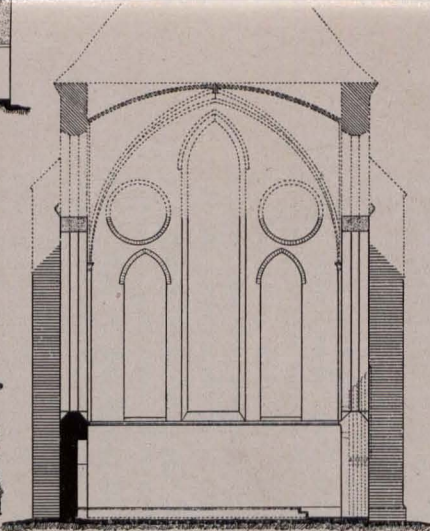
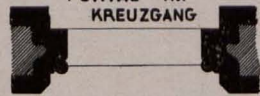
¹⁾ Grundriss . . . von der Soldinschen . . . Kirche . . .



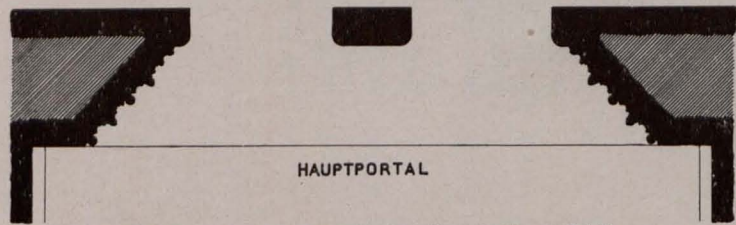
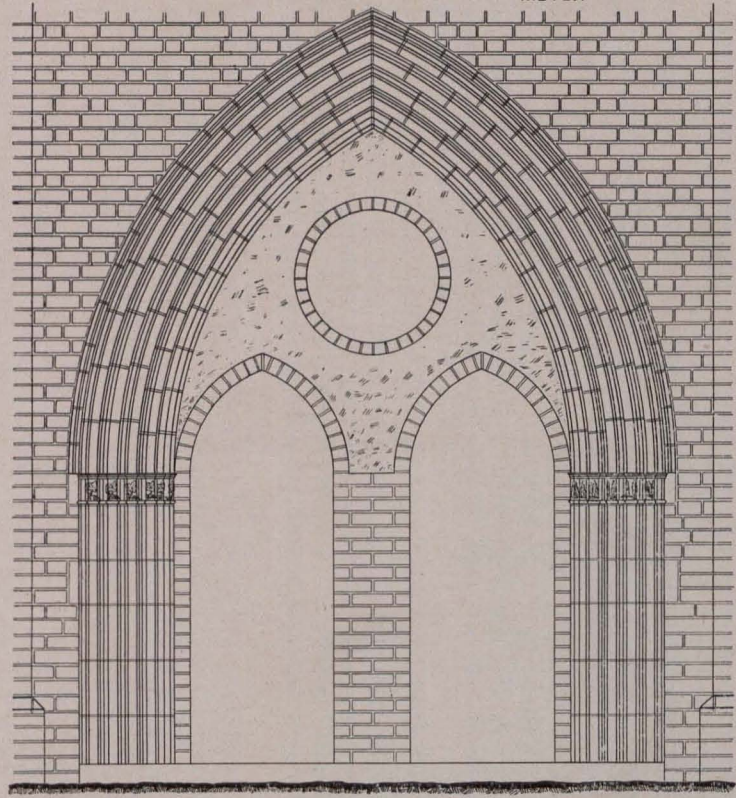
FLUR



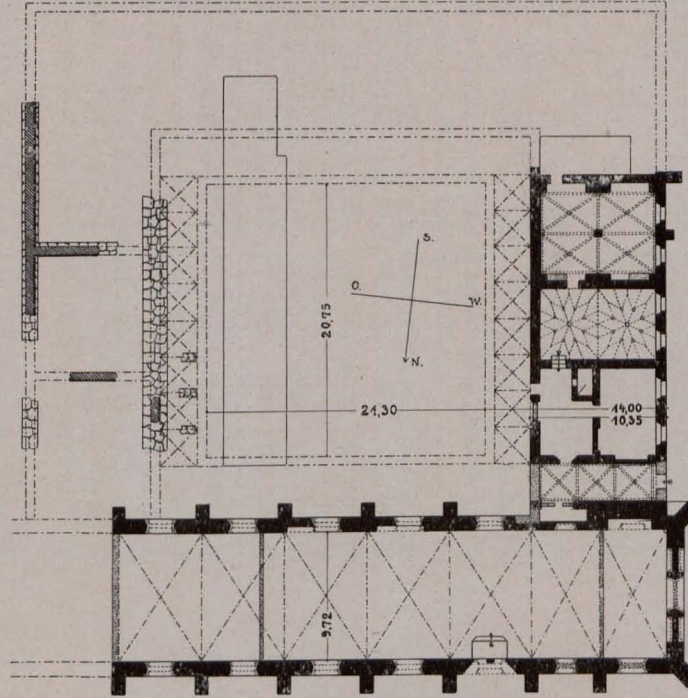
PORTAL · IM
KREUZGANG



SCHNITT



HAUPTPORTAL



UNTERER · GRUNDRISS



WESTANSICHT

AUFGENOMMEN UND GEZEICHNET: *Seigl. Ing. Gottfried Holaller.*

die rechtwinklig in die Wand einschneidenden Rundblenden von etwa 2,00 m Durchmesser und die 1,60 m i./L. breiten Spitzbogenblenden daselbst wohl stets geschlossen waren. Letztere zeigen nämlich auf der Innenseite noch heute Spuren mittelalterlicher Bemalung. Im Spitzbogenfelde der nördlichen Nische befindet sich ein auf weißlichem Grunde rot gemaltes und grün umrandetes, aber schlecht gezeichnetes zweiteiliges Maßwerkmuster mit Nasen, während in der südlichen oben Spuren eines roten, schwarz umrandeten Kreises von etwa 40 cm Durchmesser anzutreffen sind, unter dem sich ein rahmenartiges Rechteck anschließt, ebenfalls rot gemalt, aber blau umrandet. In seiner Füllung durchranken sich Linien wie Zweige, und an diesen sitzen zahlreiche rote Blüten, nach gotischer Art aus mehreren um eine Mitte gruppierten Punkten gebildet.

Als nie durchbrochen werden ferner die Nischen auf den südlichen Seiten derjenigen Joche anzusehen sein, gegen welche die beiden Klostergebäude stießen. Die lichte Öffnung des ehemaligen nördlichen Fensters im 2. Joch beträgt nur 1,25 m, die aller andern auf den Langseiten etwa 1,80 m. Wir werden somit für das eine schmalere Fenster zweiteiliges, für alle andern dreiteiliges Maßwerk voraussetzen können. Diese durchweg schlanken Fenster sind schwach geschmiegt, und ihre nicht profilierten Leibungen stoßen unten auf eine Art Sockel, der durch rechteckige Grundrißbildung der 4 Schichten hohen Sohlbänke geschaffen wird.

Unterhalb des ehemaligen inneren Kaffgesimses sind im 1., 4. und 5. Joch rundbogig geschlossene, $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ m hohe, bis $3\frac{1}{2}$ m breite, tiefe Nischen vorhanden, deren Zweck nicht mehr ersichtlich ist. Im 3. Joch der Nordseite liegt das erst kürzlich wieder aufgedeckte Hauptportal mit reicher Profilierung und schönen, blattgeschmückten Kapitellen (Bl. 12 u. 18, Abb. S 1—2). Die Zwischenteilung der großen Spitzbogenöffnung ist neuzeitlich; ein Wimberg fehlt; statt dessen ist das oberste Bogenprofil vorspringend und mit Wassernase gebildet.

Im Äußeren wird die Wandfläche außer von Fenstern durch absatzlose, oben einfach abgeschrägte Strebepfeiler gegliedert, im Norden 100×135 , im Süden 100×100 , an den beiden Ecken des Westgiebels 115×160 cm stark. Sie standen, wie beim Hauptportal noch ersichtlich, nebst den Umfassungswänden auf einem 1 Schicht hohen, schlicht abgeschrägten Sockel, während die Fenster zuvor auch außen auf einem jetzt abgestemmtten Kaffgesimse sich erhoben. Das Hauptgesims und somit Giebel und Dach fehlen längst. Während Merian den (neuen!) Ostgiebel gestaffelt, den Westgiebel als schmucklose Fläche darstellt, zeigt uns Petzold mit seiner allenthalben feststellbaren größeren Genauigkeit am Westgiebel nicht 3 Fenster, sondern der Wirklichkeit entsprechend 1 Mittelfenster und daneben 2 Kreisblenden, im Dreieck darüber aber 5 Spitzbogenblenden, mit der Dachneigung nach der Mitte zu ansteigend. Der östliche Teil ist auf seiner Abbildung bereits arg zerfallen. Der jetzige Ostabschluß mit seinen 3 runden oberen Blenden ist nach alledem neu.

Ein massiver Turm ist nicht mehr nachweisbar, auch von einem doch bestimmt anzunehmenden Treppenturm zum Dach ist keine Spur mehr vorhanden. Abgesehen von den Schlüssen, die man aus der „Wieder“anschaffung von Glocken nach dem Jahre 1437 ziehen kann, geht die früheste literarische Kunde von einem Glockentürmchen erst auf das Jahr 1605 zurück¹⁾, in dem mit Hilfe einer Stadtkollekte ein neuer Turm mit Spiel und Uhr auf die Klosterkirche gesetzt wurde. Es wird der schlanke Turm auf dem Westgiebel sein, den uns Merians Bild aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt (Titelbild), während ebenda ein kleiner Dachreiter etwa über dem 4. Joch wohl aus älterer Zeit stammen dürfte. Bei Petzold um 1715 ist der Mittelurm bereits verschwunden, der Fronturm aber zeigt bei ähnlicher Linienführung doch wesentlich wahrscheinlichere Breitenabmessungen als bei Merian. 1717 stürzte dieser Turm ein²⁾, Uhr und Glocken fielen auf das Kirchendach und zerschmetterten dieses sowie mehrere Gewölbe.

Erst bei der Wiederherstellung des Gebäudes zum Gottesdienst für die Reformierten wurde wieder ein neuer Turm aufgeführt, der aber schon 1738 von einem starken Sturm „etwas gedrückt und gebogen“ wurde, so daß sehr bald größere Ausbesserungen notwendig waren, „ohneachtet er kaum erbauet und noch nicht völlig ausgefacht war“³⁾. Der auf dem Plan der Klosterkirche von etwa 1734⁴⁾ dar-

1) Reinhold, S. 145 und 238.

2) Reinhold, S. 165.

3) Reinhold, S. 167.

4) Grundriß . . . von der Soldinschen . . . Kirche.

gestellte, offenbar massive Turm in den seinerzeit üblichen Bauformen scheint demnach nicht zur Ausführung gekommen zu sein; vielmehr wurde wohl ein Fachwerk-turm errichtet, dessen Stumpf jetzt noch vom Fußboden des ersten Kirchenjoches an sich erhebt. 1771¹⁾ war er jedoch bereits so baufällig, daß nach großen Stürmen seine beiden oberen Stockwerke abgetragen werden mußten, weil ihre Ausbesserung zu große Kosten gemacht haben würde. Nach einer alten Skizze im Rathaus zu Soldin ist seine Grundform auf Bl. 12 punktiert wiedergegeben. Das untere Stück wurde wieder mit Dach versehen und der alte Knopf 1773 wieder aufgesetzt. Die durch die Verkürzung bewirkten häßlichen Verhältnisse des Aufbaues haben sich bis heute erhalten und dienen wahrlich nicht zur Verschönerung des Stadtbildes.

§ 2. Kloster- gebäude.

An der Südwand der Kirche gewahrt man noch die Spuren der alten Gebäudeanschlüsse. Wo heute die beiden letzten Joche Rechteckfenster in 3 Geschossen übereinander aufweisen, war zuvor im 6. Joch auch ein hohes Kirchenfenster, während im 7. das zweigeschossige Ostgebäude mit seiner nördlichen Hälfte gegenstieß. Welche Bestimmung eine jetzt vermauerte Tür im 6. Joch etwa in halber Höhe der jetzigen Wand hatte, ist ungewiß. An der ganzen südlichen Kirchenwand aber und an den Strebepfeilern erkennt man noch an kleinen Absätzen und Vorkragungen in Höhe der erhaltenen Kreuzgangsspuren am Westgebäude sowie an einem Putzstreifen etwa in doppelter Höhe davon, der sich an den Seitenflächen der Strebepfeiler in der Neigung etwa eines Pultdaches fortsetzt, daß auch hier ehemals ein zweigeschossiger Bau sich befunden hat. Die Kirchenfenster waren dann natürlich nur oberhalb dieses Daches durchbrochen, während sie sich nach unten hin vielleicht nur innen als Nischen fortgesetzt haben dürften.

Gegen die beiden ersten Joche stößt noch heute das Westgebäude, nicht ganz so weit reichend wie die westliche Giebelwandflucht. Hier liegt auch dicht am Kirchengebäude noch der alte, 2,80 m breite und 3,80 m hohe Zugang zur Klausur, überdeckt mit 3 spitzbogigen Kreuzgewölben auf Konsolen (Bl. 18, Abb. S 4). Die Schlußsteine sind schmucklos, die Wandbögen rechteckig profiliert, die Rippen und Gurte doppelt gekehlt (Bl. 18, Abb. S 9 u. S 13). Der Eingang war früher in ganzer Ausdehnung des hier stärker gebildeten Wandbogens geöffnet; eine ähnliche Verbindung führte wohl zu dem dahinter liegenden Kreuzgang.

In der nordöstlichen Flurecke befindet sich zur Linken eine Türöffnung, hinter der man noch geringe Reste einer in der Wand liegenden Treppe gewahrt, die ehemals vom Kreuzgangsteil an der südlichen Kirchenwand aus, nach Westen zu ansteigend, in das Obergeschoß geführt hat. Zur Rechten führt im 3. Joch eine zweite Tür in einen mit Kamin versehenen Vorraum, von dem aus man durch eine derzeit vermauerte, profilierte Türöffnung (Bl. 12) nach links hin in den Kreuzgang, nach rechts in einen kleinen Raum mit flacher Decke kam, geradezu in einen größeren mit 2 schönen Sterngewölben; diese haben keine Rippen, aber Schlußsteine und Kappen, die trichterförmig nach oben zu gefaltet sind (Bl. 12).

Daran schließt sich ein weiterer Raum mit 62 cm starker Mittelsäule, gegen welche die Rippen (Bl. 18, Abb. S 14) und Gurte von 4 Kreuzgewölben ohne zwischenliegendes Kapitellstück unschön aufschneiden. An der Westwand finden sich hier außen 2 kleine Strebepfeiler, während an den beiden seitlichen Innenwänden 45 und 60 cm starke, oben spitzbogig zusammengefaßte Vorlagen den Schub aufnehmen.

Beide Räume sind 4,15 bzw. 3,95 m hoch, ihre Fensterlöcher 1,70 und 1,50 m breit. Spärliche Reste der verputzten Außenwand lassen darauf schließen, daß sie spitzbogig waren. Die Stellung des letzten Strebepfeilers der Westwand, ein erhaltenes Mauerstück der Ostwand sowie das gezogene Kaminrohr am jetzigen Giebel und die Abbildung dieses Gebäudes bei Merian lassen erkennen, daß sich ehemals noch ein weiterer Raum anschloß.

Auf der Hofseite scheint sich hier nur ein eingeschossiger Kreuzgang entlang gezogen zu haben. Nachdem vor einigen Jahren anlässlich eines Neubaus auch größere Fundamentreste des Ostgebäudes aus teilweise $\frac{3}{4}$ m dicken Granitsteinen aufgedeckt worden sind, wobei vor allem die Jochteilung des östlichen Kreuzgangsteiles festgestellt werden konnte, ergibt sich nach der auf Grund obiger Ausführungen angefertigten Rekonstruktion auf Bl. 12 ein Klosterhof von etwa 21,30 m Länge und 20,75 m Breite mit 8 Jochen i./L., also von erheblich

¹⁾ Reinhold, S. 180/1.

geringeren Abmessungen, als wir bisher in Ruppin und Prenzlau gefunden hatten. In ähnlicher Weise ist aus den vorhandenen Resten der Querschnitt der Kirche ergänzt, wobei für die Gurte und Rippen die mittleren Bogenverhältnisse von Ruppin, Prenzlau und Brandenburg zugrunde gelegt worden sind. Es ergibt sich dabei eine Schlußsteinhöhe von etwa 15,80 m.

Eine Datierung einzelner Gebäude ist nach alledem kaum möglich. Wenn man den Ostteil der Kirche bis zum 3. Joche einschließlich mit seinem großen Format von $27 : 9,5/10 : 14/14,5$ noch für einen Bau aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ansehen will, vornehmlich wegen der schlanken Fenster mit nicht profilierten Leibungen und wegen der frühgotischen Zackenblätter auf Kapitellen und Basen des reich profilierten Hauptportals, so erscheinen doch die beiden westlichen Joche mit der Verminderung ihrer Jochbreiten auf 5,20 m gegen 6,30 m an der Ostpartie als jünger. Eine Wandtreppe in der Südmauer läßt sie etwa gleichzeitig mit dem zum Teil erhaltenen Westgebäude entstanden sein, das wegen seines kleineren Formates von $27 : 9,5 : 13$, wegen seiner reichen Sterngewölbe mit den tütenförmigen Kappen im nördlichen, wegen seiner kapitellosen Mittelsäulen und seiner zum Teil eingezogenen, unter sich durch Spitzbögen verbundenen Strebepfeiler im südlichen Gewölberaum den Charakter des 15. Jahrhunderts trägt.

Es dürfte um 1440 mit Hilfe der oben erwähnten Kollekte neu errichtet oder zum mindesten doch völlig neu ausgebaut worden sein.

3. Teil: Die Altertümer.

Durch die frühe Zerstörung der Kirche und wohl nicht am wenigsten durch das Bestreben der Reformierten, sich ein völlig schmuckloses Gotteshaus zu schaffen, ist es gekommen, daß kein einziges Stück der alten Einrichtung uns erhalten geblieben ist. Zwar wird uns berichtet, daß 1568 eine neue Kanzel, 1604 neues Gestühl in die Klosterkirche gebracht, daß 1606 eine 7½ Zentner schwere Glocke für den neuen Turm verfertigt wurde, daß ferner 1734—36 die Kanzel für Zwecke der Reformierten erneuert und gleichzeitig Emporen angelegt wurden¹⁾; aber was mit den alten Stücken geschah, wie Chorgestühl, Altar, Orgel, Kruzifix usw. beschaffen waren, darüber ist keine Nachricht bis zu uns gedrungen.

Kümmerlich und lückenhaft ist die Geschichte des Soldiner Klosters; kümmerlich sind die baulichen Reste, die kaum genügen, sich ein notdürftiges Bild von der einstigen Anlage zu machen. Einen Bau aus frühgotischer Zeit hofft man anzutreffen; man findet von ihm nur noch Ruinen.

¹⁾ Reinhold, S. 242/3.